

Der Tootuschädl¹

Friejer sintsch mit dum Bodo sparsam umgangu, d Hiischini, Ställ oder Kapälle heintsch uf meglischt ufruchtbarum Bodu gibuwu, di güete Matte und Achra heintsch zum Überläbe gibrüücht. So heintsch öü der Friidhof, wasch ja güeti Ärda gibrücht heint, suscht hettisch nit chännu grabu, meglischt chlein ghaaltu; darum heintsch de öü di Gräber alli 15 bis zwänz Jaar wider üffgnu und niww bileit. Dii Chnoche und Schädlä wa de immer wider zum Vorrshii cho sind, heintsch de unner dum niwwu Saarg wider bigrabu oder an vile Eerter in as Beihüss gitaa. No hiitu cha mu dii Beihiischini z.B. in Reckingu, Leigg oder Naatersch ga bsüechu. Di Chnoche und Schädlä heintscht de in dene Beihiischinu chuntschtvoll üfgitischschott. (Also ds verrecktoscht Beihüss, wa ni jee ha gsee, ischt an ganzi Chilcha in Tschechiju [Kutna Hora, Sedlec], daa heintsch mit dene Chnoche und Schädlu, ganzu Wappu, Bilder oder Leuchterra gmacht.) Idrücklich sind aber öü no hiit di Beihiischer va Leigg oder Naatersch. In Naatersch cha mu frii zulöüfu und de gseet mu im Beihüss vam Ruffiner di Schädlä üffgreiti, schi grinsunt dich a und in der Mitti steit der Spruch: «Was ihr seid, das waren wir, was wir sind, das werdet ihr», daa geent eim jedesmaal di Grimme: das ischt «Vanitas²», das!

Di hiitigi Sag wird über verschiduni Eerter verzellt: Äärnu, Teerbil, Leigg; ich welltisch eww jetzt va Teerbil verzellu. Die jungu Teerbjini (hier gilt noch das generische Maskulinum) sind wie überall gääru am Bitz ga Aabusitzu, a maal heintsch schich in de Burgu, z ander Maal im Eischbiel, ze Springu, in der Biina, diz maal aber in de Fure gitroffu. Im Verlöüf vam Aabund heint an parr afa Bootzugschichte verzelle, alle sind immer mee di Griime ggangu und d Meitje heint afa di Bei azie. Ds gliichum het der Gaschgäber in der Regil grooszügig va schiinum Eigundo

Der Totenschädel

Früher gingen sie mit dem Boden sehr sparsam um, Häuser, Ställe oder Kapellen baute man möglichst auf unfruchtbarem Boden, die tragbaren Wiesen oder Äcker benötigten sie zum Überleben. So hielten sie auch den Friedhof, bei dem sie eine genügende Humusschicht brauchten, sonst hätten sie ja keine Gräber graben können, möglichst klein; darum mussten die Gräber auch alle 15 bis 20 Jahre aufgenommen werden um Platz für neue Verstorbene zu schaffen. Die Knochenfunde, Knochen und Schädel die wieder zum Vorschein kamen, wurde gleich wieder mitbegrabt oder kamen an vielen Örtern in ein Beinhaus. Noch heute kann man die Beinhäuser von z.B. Reckingen, Leuk oder Naters besuchen. Die Knochen und Schädel wurden in diesen Beinhäusern kunstvoll aufgeschichtet. (Also das eigenartigste Beinhaus habe ich bis jetzt in Tschechien gesehen, in Sedlec (Kutna Hora) wurde eine ganze Kirche mit Bildern, Wappen und Kronleuchtern aus Knochen ausgeschmückt.) Eindrücklich sind heute aber auch die Beinhäuser von Leuk und Naters. In Naters kann man das Beinhaus frei besichtigen, da sieht man im Beinhaus des Baumeisters Ulrich Ruffiner die Schädel aufgereiht, sie grinsen dich an und in der Mitte steht der Spruch: „Was ihr seid, das waren wir; was wir sind, das werdet ihr.“ Da läuft es einem jedes Mals kalt den Rücken hinunter: das ist „Vanitas“!

Die folgende Sage erzählt man sich über verschiedene Dörfer: Ernen, Törbel oder Leuk; ich möchte sie jetzt euch über Törbel erzählen. Die jungen Törbjer (hier gilt noch heute das generische Maskulinum) sind wie überall gerne am Abend etwas zusammengesessen, einmal trafen sie sich in Burgen, dann in Eischbiel, Ze Springu, in der Bine, und dieses Mal in den Furen (Weiler Törbels). Im Verlauf des Abends begannen einig damit Gespenstergeschichten zu erzählen, alle wurde es immer schauderlicher und die Jungfrauen begannen auf ihren Bänken die Beine anzuziehen. Gleichzeitig schenkte in

¹ Quelle: Historischer Verein von Oberwallis: WALLISER SAGEN. Zweiter Teil, Dogma, Bremen, 2013, Faksimile, Moritz Tscheinen, 1878, S. 69

² Vanitas: das mittelalterliche Bewusstsein, mit jedem Schritt im Leben bin ich vom Tode umgeben; das ständige Bewusstsein der Endlichkeit; an vielen Wegkreuzen, die verunfallten Menschen gedenken, steht dieser Vanitasspruch: «Mitten im Leben bist du vom Tode umgeben!» vgl. [Wikipedia](#)

üssgscheicht, so dass de de Buebe der Chamm immer mee ischt gwaggsu und schii sälltu müetig woordu sind. Vor allum ds Marggi, ich weiss nimme is as Juenli, Kaarli, Hoseeni oder as Loränzji gsii, het immer mee afa broglu: « Äch, dass mit de Boozu sint doch nummu Gschichtjini, di gitz doch gar nit und meinet ier der Tiifil würdi iisch Angscht machu, dass wer kchei Feeler mee mache, der will doch grat ds Gäguteil, dass wer meglichscht vill Säich mache und de dernaa z imm in d Hell chome. Also, ich glöübe der ganz Geischtersäich und Tiifilsgschichte nit!» Und due heint d andru angfangu: «De biwiis doch diine Müet! De gang z Mitternacht uff du Friidhoff! Oder no gschiider ins Beihüss! Holl doch da an Schädl! Gäll das taarfscht nit!» Ds Marggi isch schoo leicht archlipft, aber jetz hets nimme zrugg tärfu. «Ha, wass meinet ier!» Äär het schiine Rucksack gnu und ischt fort.

Aber bi jedeum Schritt ischt mu der Schiss as bitzji mee in d Hose, immer mee het är schich miessu überwinnu und mit letschter Energii ischt är ins Beihüss, het der eerscht bescht Schädl argriffun, nu in du Rucksack gsteckt und ischt zrugg. Schoo churz na dum Friidhoff het är gmerkt, wie der Rucksack immer schwerer und schwerer woordu ischt; knappi hundert Schritta wiiter het inu du Rucksack nidergeschreckt. Uss dum Rucksack het är kcheert: «Nimm mi üssa! Nimm mi üssa!» Äär het du Rucksack üffgmacht und du Schädl üssa gnu; due het mu der Schädl gseit: «Wennt jetz nit miine eigunt Soon weerisch, zerschreckti di hiiu hudulundfätz, aber suscht hescht no an Schaas, bring mi zrugg und versindige dich nie mee!» Ds Marggi het denu Schädl zruggibrungu und ischt amuber in d Fure z schiine Kollegu. Äschubleiche het är ine dii Gschicht verzellt, ischt heimgwankot und drie Wuche nimme üffgstannu. D Meitje heint va daa wägg bi de Boozuschichte d Fiess no wiiter üffgizogu und de Purschtu ischt öü z Teerbil der Chamm nit z groosse cho. Uwaaltlich i sintschaar giblibu, wesch gsuffu heint, aber meischtens in Gränze und unner schich!

der Regel der Gastgeber grosszügig von seinem eigenen (selbstangebauten) Wein aus, so dass dem Jungvolk der Kamm zu wachsen begann, und einige Burschen seltsam mutig wurden. Vor allem Markus, ich weiss nicht mehr, war es ein Juon, Karlen, Hosenen oder Lorenz (törbjer Geschlechter), begann immer mehr zu prahlen: „Das mit den Geistern ist nur so ein Gerede, die gibt es gar nicht, und glaubt ihr, der Teufel würde uns Angst machen, damit wir uns brav verhielten, der will doch gerade, dass wir möglichst viele Fehler machen und danach in die Hölle kommen. Also ich glaube all die Geistergeschichten und Teufelssagen nicht!“ Da begannen die anderen den Markus zu hetzen: „Dann beweis doch deinen Mut. Geh um Mitternacht auf den Friedhof! Oder noch gescheiter ins Beinhaus! Hohl dir einen Schädel! Gell, du wagst es nicht!“ Markus erschrak schon ein bisschen, aber jetzt durfte er nicht mehr zusück. „Ha, was glaubt ihr denn!“ Er nahm seinen Rucksack und war fort.

Aber bei jedem Schritt wurde er etwas ängstlicher und immer mehr musste er sich überwinden und mit der letzten Energie betrat er das Beinhaus und ergriff den ersten, besten Schädel und steckte ihn in den Rucksack und machte sich auf den Rückweg. Schon kurz nach dem Friedhof merkte er, dass sein Rucksack immer schwerer wurde; knapp hundert Meter weiter streckte ihn der Rucksack nieder. Aus dem Rucksack hörte er eine Stimme: „Nimm mich raus! Nimm mich raus!“ Er öffnete den Rucksack und nahm den Schädel heraus; da sagte der Schädel zu ihm: „Wenn du jetzt nicht mein eigener Sohn wärest, würde ich dich in tausend Stücke verreissen, so aber hast du noch eine Chance, bring mich zurück und versündige dich nie mehr!“ Markus brachte den Schädel zurück und ging zurück zu seinen Kameraden in die Fure. Aschbleich erzählte er ihnen die Geschichte, dann wankte er heim und stand drei Wochen nicht mehr von seinem Krankenbett auf. Die Mädchen zogen von da weg bei Gespenstergeschichten ihr Beine noch weiter empor und den Burschen wuchs auch in Töbel der Kamm nicht zu sehr. Etwas buschikos sind sie zwar geblieben, wenn sie sich betranken, aber meistens in Grenzen und unter sich!

PS. Selten ein Dorf im Oberwallis eignet sich so gut, sich über das Leben in früheren Zeiten zu orientieren. Mit [«Urchigs Terbil»](#) wurde ein Rundgang aufgebaut, bei dem man anschaulich das Leben unserer Ahnen studieren kann. Am Dorfbach sind es eine Walke, Sägerei und Stockmühle, man besucht den Triel, das Backhaus, Stadel, Kapelle, Wohnhaus und Keller. 1981 veröffentlichte **Netting** Balancing on an Alp, ein Werk über das [Zusammenleben von Gesellschaft und Natur](#) auf der Basis **Elinor (Lin) Ostrom** ihre Wirtschaftstheorie über das Gemeinwesen (Allmende und Gemeindewerk) entwickelte, wofür sie 2009 den Nobelpreis für Wirtschaft erhielt. Wer schon in Törbel ist, dem empfehle ich auch noch die Bürcher von [Helene Güdel](#) und einen Ausflug auf die [Moosalpe](#).